

und Ratten, welche euch doch viel Leids thun, stehlen und rauben und auch aus den Häusern Korn, Hafern, Malz, Gersten zc. enttragen; welchs wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzeln verfallene Körnlein suchen. Wir stellen solche unsere Sachen auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellt; wir hoffen aber zu Gott, weil unser Bruder und Freunde so viel diesen\*) Herbst für ihme blieben und ihm\*\*) entflohen sind, wir wollen auch seinen losen und\*\*\*) faulen Nezen, so wir gestern gesehen, entfliehen.

Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater näheret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Matth. 6.“

## Mein Waldkauz.

Von Carl Hennicke.

Im Mai 1884 kam ich in den Besitz eines jungen Waldkauzes (*Syrnium aluco*), der die Flaumfedern noch auf dem Kopfe hatte. Er war anfangs noch ziemlich scheu und knappte bei der Annäherung jedes lebenden Wesens wüthend mit dem Schnabel, bald aber gewöhnte er sich an den Umgang mit den Menschen und wurde nach und nach außerordentlich zahm. Wenn ich von einem Ausgange zurückkehrte, empfing er mich von seinem Sitze aus, den er auf einem Schrank in meinem Zimmer angewiesen bekommen hatte, mit vergnügtem Schnabelknappen und Augenblinzeln, kam auch wohl vom Schranke herab auf meine Schulter geflogen, um mich zu lieblosen. Ebenso kam er bisweilen auf den Tisch geflogen, wenn ich aß oder arbeitete. Er sah mir dann ganz aufmerksam von der Schulter aus zu, wie ich die Buchstaben auf das Papier warf, dann kam er langsam auf dem Arm herunter, um schließlich mit Schnabel oder Fang den Federhalter zu erfassen, als wolle er mir helfen. Einigemal ergriff er auch im Vorüberfliegen ein Stück Wurst oder Brot, das ihm natürlich sofort wieder abgenommen wurde. Ganz besonderes Vernügen schien es ihm zu machen, wenn er dicht über die Lampe wegflieg, so daß er diese auslöschte. Er wiederholte dieses Experiment bisweilen an einem Tage 4—5 mal. Von den Familiengliedern ließ er sich stets gern angreifen und am Kopfe krauen, was er mit einem eigenthümlichen Zirpen zu begleiten pflegte. Sobald ihm jedoch ein Fremder zu nahe kam, ließ er ein wüthendes Fauchen hören, das er mit Schnabelknappen begleitete, und gewährte mit ge-

\*) W. „in diesem“.

\*\*) „ihm“ fehlt W.

\*\*\*\*) „und“ fehlt W.

sträubten Federn und zum Schutz ausgebreiteten Flügeln einen wahrhaft furchterregenden Anblick.

Zu gleicher Zeit besaß ich einen Spighund, mit dem Kauz bald Freundschaft schloß. Wenn der Hund in der Sophaecke lag und schlief, dann dauerte es in der Regel gar nicht lange, da kam Käuzchen leise auf die Lehne geflogen, um sich immer näher und näher an seinen vierbeinigen Freund heranzumachen. War er ihm, ohne daß der Hund es merkte, ganz nahe auf den Leib gerückt, so faßte er ihn entweder an den Ohren oder sonst irgendwo an den Haaren und zupfte. Natürlich erwachte der Hund davon. Da er aber wußte, daß Kauz der Liebling der ganzen Familie war, und daß er ihm nichts thun durfte, begnügte er sich damit, dem Vogel die Zähne zu zeigen und ihm durch mißvergnügtes Knurren zu verstehen zu geben, daß er nicht von ihm im Schlafe gestört sein wolle. Kauz leistete nun zwar diesem Verlangen Folge, indem er schleunigst auf seinen Hochsitz zurückkehrte, aber es dauerte nicht lange, da war er wieder da und wiederholte das Spiel so lange, bis es dem Hunde zu toll wurde, und er sich unter das Sopha zurückzog, wohin ihm Kauz nur in seltenen Fällen folgte. Ähnlich gestaltete es sich, wenn der Vogel einmal zufällig mit unbeholfenen Schritten auf der Diele herum lief. Dann konnte sich der Hund nicht enthalten, zu versuchen, ob er Kauz nicht „eins auswischen“ könnte. Er hatte aber doch so viel Respekt vor dessen Schnabel und mit scharfen Krallen bewehrten Fängen, daß er ihm stets von hinten beizukommen suchte, was ihm indeß nie gelang. Denn weit entfernt, zu entfliehen, wie man es wohl hätte erwarten können, da er doch gegen den Hund nur ein Zwerg war, blieb dieser auf dem Fußboden sitzen, indem er die Federn sträubte, die Flügel ausbreitete und auf dem Boden hinschleifte wie ein Truthahn, wüthend mit dem Schnabel knappte und sich so schnell im Kreise herumdrehte, daß er dem Hund stets, auch wenn dieser um ihn herumgallopierte, die Stirne bot. So trieb er es so lange, bis der Hund endlich die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen einsah und sich zurückzog.

Nachdem Kauz vollständig zahm geworden war, bekam er sein Futter nicht mehr wie früher ganz zerstückt, sondern er erhielt bisweilen die Mause ganz. Diese zerriß er in der Regel nicht, sondern er schluckte sie, nachdem er sie durch einen Biß in den Kopf getötet und ihnen durch einen kräftigen Druck der Fänge die Rippen zerbrochen, ganz hinab, indem er den Kopf einigemal rückweise zurückwarf. War ihm die Maus zu groß, so zog er sie wohl auch wieder mit dem Fang aus dem Rachen heraus, um sie noch einigemal „durchzukneten“. Ebenso machte er es auch mit den Schlangen und Blindschleichen. Eine Lieblings Speise von ihm waren auch Frösche, die er sich bisweilen selbst aus dem Aquarium herausholte.

Ebenso fraß er merkwürdiger Weise mit außerordentlicher Gier von ihren Gehäusen befreite oder auch mit diesen dargereichte Schnecken (Helix-Arten).

Wenn er zuweilen mehrere Mäuse hinter einander erhalten hatte, so daß er sie nicht alle verzehren konnte, so versteckte er sich diese, in der Regel auf dem Vorhangsbrette, und zwar so, daß er sie mit Schnabel und Fang so fest zwischen das Letztere und die Wand hineinpreßte, daß sie nur mit Kraftaufwendung aus dieser Klemme befreit werden konnten. Interessant war es dann, das verwunderte Gesicht des Vogels zu sehen, wenn er später wieder an den Versteck kam und seine Maus nicht vorfand, da wir sie inzwischen des Geruchs wegen entfernt hatten.

Später wurde er in die Küche verwiesen, wo er ebenfalls das Vorhangsbrett sich zu seinem Lieblingsitz erkor. Hier war es sein größtes Vergnügen, sich unter die Wasserleitung zu setzen und sich, ähnlich wie manche Hunde, das Wasser in den Schnabel hineinlaufen zu lassen. Wenn er Durst hatte und das Wasser lief gerade nicht, so wußte er durch Geberden sich so gut verständlich zu machen, daß auch ein Fremder sofort verstand, was er wollte. Auch das Baden war eine seiner Hauptvergnügungen, und er machte sich dabei so naß, daß er nicht wieder in die Höhe fliegen konnte. In der Regel wurde er dann auf den Ofen gesetzt, wo er sitzen blieb, bis er ganz trocken war.

Vor ungefähr einem halben Jahre war er mir durch das offene Fenster entflohen, ich bekam ihn jedoch wieder. Näheres hierüber habe ich bereits in dieser Monatschrift mitgeteilt.\*) Leider ist er mir vor kurzer Zeit durch die Unachtsamkeit des Dienstmädchens abermals entflohen, und hat bis jetzt alles Suchen und Annoncieren noch nicht mir wieder zu seinem Besitz verhelfen können.

Vor einigen Jahren besaß ich einen anderen Waldkauz, den ich früh im Garten auf einen Baum setzen und dort zum Aerger der Spazierer bis zum Spätnachmittag sitzen lassen konnte, ohne daß er entflohen.

---

### **Zur Wachtelfrage.**

Von Herrn Forstmeister J. von Wangelin.

(Aus einem Brief an R. Th. Liebe.)

Auf Seite 19 unserer Monatschrift für 1887 Nr. 1 führt Herr Hilmar Gräf an, daß er sich über das Seltenerwerden der Wachteln durchaus nicht wundern könne: da diese niedlichen Vögel in Preußen und auch in den übrigen Staaten Deutschlands zu den jagdbaren Thieren gehörten, stehe ihr völliger Untergang in naher Zeit mit Sicherheit zu erwarten.

\*) 1886, S. 216.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: [Mein Waldkauz 50-52](#)